

Zwischen Fischermay und Laksberg. Eine siedlungs- und sozialgeschichtliche Studie über die Revaler Vorstadt im 17. und 18. Jahrhundert

von Heinz von zur Mühlen

Ausdehnung und Topographie der Vorstadt im Jahr 1699

Die Besiedlung der näheren Umgebung Revals hatte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ein Ausmaß erreicht, das auch in den folgenden Jahrzehnten keine erhebliche flächenhafte Ausdehnung mehr erfahren sollte, wenn auch dieser Raum immer dichter bebaut, enger bewohnt und besitzrechtlichen Veränderungen unterworfen wurde. Es scheint daher sinnvoll, den von Sigismund von Staden, dem Beauftragten des Revaler Magistrats, im Jahr 1699 ausgemessenen und aufgezeichneten Flächenplan der Revaler Vorstadt zum sicheren Ausgangspunkt zu wählen, bis zu dem die Entstehung der Vorstadt und von dem aus die spätere Fortentwicklung verfolgt werden sollen. Ohnehin ist Stadens später so genanntes „Stadtgrundrißbuch“ die wichtigste Quelle dieser Studie, auf die auch andere Aufzeichnungen Bezug nehmen. Es wird sich zeigen, daß die Vorgeschichte noch stark von mittelalterlichen Rechtsbestimmungen Revals, die spätere Fortentwicklung aber durch Krieg und Sicherheitsinteressen der Großmächte Schweden und Rußland beeinflusst wurde.

Stadens „Wahrer und Eigentlicher Entwurf aller der in der Revalschen Vorstadt liegenden Plätze, Gründe, Gärten, Äcker und Wießen“¹ sollte einer Bestandsaufnahme des vorstädtischen Grundbesitzes dienen. In der umständlichen Art der Zeit heißt es weiter: „Wie dieselbe sowohl ihrer wahren Figur nach gemeßen und auffgerißen, als ihrer Superficialischen Inhalt nach calculiret und außgerechnet worden Anno 1699“. Die Vermessung sollte vielleicht Grundlage einer besitzrechtlichen Revision sein. Ob es damals zu einer solchen kam, geht aus Stadens Aufzeichnung nicht hervor. Der Ausbruch des Nordischen Krieges ließ wohl diese Absicht nicht zur Ausführung kommen. Doch auch ein Zusammenhang mit dem geplanten Ausbau der Festung ist denkbar, weil viele Bürger dazu ihre Gärten hergeben mußten, worauf wir noch zurückkommen.

Stadens Tätigkeit beschränkte sich auf die Erfassung, Vermessung und Berechnung der Grundstücke und die Registrierung ihrer Besitzer. Das

¹ Revaler Stadtarchiv (RStA), A. a. 120.

Ergebnis waren 39 Zeichnungen der in der Regel blockweise zusammenhängenden Grundstücke sowie Listen mit Angaben über die Grundstücksgrößen in Quadratfaden² und die Namen ihrer Besitzer. Zusammengefügt lassen diese Zeichnungen Ausdehnung und Struktur der Vorstadt erkennen und geben Aufschluß über den Grundbesitz Revaler Bürger und Vorstadtbewohner. Mitteilungen über das jeweilige Besitzrecht fehlen ganz; es ist aus anderen Quellen zu entnehmen. Auch die Art der Nutzung ist nur in seltenen Fällen zu erkennen.

Ein Gesamtbild gewinnt man erst nach Zusammenfügung der 39 Zeichnungen zu einem Ganzen. Als kartographische Grundlagen hierfür dienten die Zeichnung „Reval nebst Umgebung nach einer Chartre des schwed. Fortifications-Lieutenants Samuel Waxelberg vom Jahre 1688“ und der „Geometrische Plan der Gouvernementsstadt Reval“, Reval 1856.³

Die beiden Vorlagen zeigen große Unterschiede. Bei Waxelberg sind ganze besiedelte Partien nicht eingezeichnet, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt (1688) als bebaut oder besiedelt nachzuweisen sind. Der schwedische Kartograph benutzte entweder ältere Zeichnungen als Vorlagen oder maß Details solcher Art keine große Bedeutung bei, weil es ihm mehr auf die natürlichen Grundlagen, die wichtigsten Straßen und Wege und auf die vorhandenen und geplanten Fortifikationen ankam.

Der Plan von 1856 ist hinsichtlich der Bebauung viel genauer, zeigt aber einen zum Teil schon erheblich veränderten Zustand. Dazu gehört z.B. der nach der Kapitulation Revals im Nordischen Kriege von den Russen ausgebaute Hafen. Aber auch Auswaschungen und Anschwemmungen entlang des flachen Meeresstrandes, Umleitungen von Bächen, Verlegungen von Grenz- und Straßenverläufen bewirkten Abweichungen von den Zuständen im 17. Jahrhundert. Hier muß daher der Versuch gemacht werden, Staden's Zeichnungen, die für das Jahr 1699 als authentisch angesehen werden können, mit beiden Karten in Einklang zu bringen. Nur die Domvorstadt vom Tönnisberg bis zur Straße nach Hapsal wurde von Staden nicht vermessen. Die so entstehende Lücke im Kartenbild wurde daher nach Waxelbergs Entwurf nachgezeichnet.

*

² Der von Staden verwendete Faden beträgt 2,77 m. Seine Pläne sind im (errechneten) Maßstab 1:2368 gezeichnet.

³ Waxelbergs Karte ist bei Eugen von Nottbeck, *Der alte Immobilienbesitz Revals. Reval 1884*, reproduziert. Der Geometrische Plan ausschnittsweise in: *Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss zum 80. Geburtstag*, hrsg. v. Jürgen von Hehn u. Czaba János Kenéz. Marburg a.d.L. 1980, nach S. 218.

Die von Staden vermessenen Grundstücke sind von 1 bis 661 nummeriert. Dennoch sind es nur 660 Plätze, weil Nr. 181 fehlt. Die Blöcke haben ihre Gestalt zumeist bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, teilweise sogar bis heute beibehalten, so daß sie in der Regel auf dem Geometrischen Plan von 1856 wiederzuerkennen sind. Bei der Ortung und Ausrichtung der Zeichnungen Stadens waren in Zweifelsfällen auch seine Lagebeschreibungen hilfreich, die nachfolgend – teils als Hilfsmittel für die Lokalisierung, teils zur Vorführung dort genannter topographischer Bezeichnungen – auszugswise wiedergegeben werden. Unsicher bleibt dennoch die genaue Platzierung und Ausrichtung einiger Grundstücksblöcke, insbesondere vor der Großen Strandpforte und im Osten am Rande der Vorstadt (Nr. 420-424).

Staden beginnt mit den Grundstücken westlich vom Domberg, Nr. 1-16: *Cistern Pforte, der Anfang von der Stadt grenze unterm Dohm*. Es folgen Nr. 17-19: *Heukoppels außerhalb der Cistern Pforte*, und Nr. 20-35: *Vor der Cistern Pforte, etwas zur Linken Handt, wenn man die Pforte ausgehet*. Zu Nr. 36-60 heißt es: *Vor der Cistern-Pforte. Sollen alle Stadts Gründe seyn, und zwar die sogenante Closter Gründe*.

In der Nähe der Reeperbahn liegen Nr. 106-126: *Vor der großen Strandt Pfortten zur linken Seite, wenn man aus der Stadt gehet, an der Röper-Bahn*, und Nr. 127-157: *auf der Röper-Bahn bis in der Fischer-maye*. Diese umfaßt anschließend kleine, meist verstreute Grundstücke sowie den Gottesacker.

Ostwärts der Reeperbahn häufen sich kleine Grundstücke, Nr. 251-288, beginnend mit einem „Warie“ benannten Platz. Der Name könnte vom estnischen Wort varjama = bedecken, bergen, abgeleitet sein und sich auf einen von den Anwohnern gemeinsam benutzten Geräte- oder Schutzraum beziehen. Zu diesen Grundstücken schreibt Staden: *Vor der großen Strandpforten unter und an dem Berge zur rechten, wenn man nach der Röper-Bahn gehet, als auch auf den sogenannten Graben*, und dann weiter zu Nr. 289-315: *Vor der großen Strandt Pforten von der Hafn Brücke biß an den Graben und theils auf den so genanten graben bis an der Hafn Brücke*. Als „Berg“ wird eine auf den Karten angedeutete Uferböschung bezeichnet, die sich von der Reeperbahn bis zum Hafen erstreckt, als „Graben“ der von der Böschung bis zur Meeresküste reichende Hang, später Fischgraben genannt und zum Fischereihafen ausgebaut. Die von Waxelberg gezeichnete lange, ins Meer hinaus gebaute und zum Anlegen dienende Brücke muß noch vor Beginn des Nordischen Krieges zu einer festen, zum Hafen führenden Straße ausgebaut worden sein, als dieser weiter nach Osten ins Meer verlegt wurde. Die kleinen Grundstücke dort dürften der alten Küstenlinie folgen und meist, wie wir noch sehen werden, als „Holzräume“ benutzt worden sein.

Südlich der früheren Schiffsbrücke ließ Waxelberg die Fläche bis zu den Fisch- oder Ratsteichen frei, obwohl die Grundstücke dort, die ostwärts bis zur Küste reichten, schon früher als Koppel oder Gärten nachzuweisen sind.

Der westliche Fischteich deckt sich weitgehend mit dem späteren Russischen Markt, heute estnisch Viru väljak. Von den Teichen aus, zwischen Nr. 376 und 381, ging laut einer späteren Quelle, dem Inquisitions-Protokoll⁴ vom Jahr 1722, die Hermapöllsche Gasse in nördlicher Richtung zum Meer, wo ein Küstenstreifen den Namen Hermapöll hatte (estn. härm = Rauhreif, põld = Feld, Flur). Die Gasse muß später unter dem Namen Stationsgasse weiter nach Osten, etwa zwischen Nr. 382 und 383, verlegt worden sein.

Entlang dem nördlichen Rand der Teiche verlief in östlicher Richtung, von „Paulsens Acker“ an der Nordseite und „Stechers Acker“ im Süden flankiert, die Straße nach Narva. Dort, wo sie den Johannisbach überquerte, mündete in ihn der vom Laksberg kommende Martensbach oder Härjapäh-Jögi. Dieser bildete die nordöstliche Begrenzung eines großen Grundstückes (Nr. 419), das dem Kaufmann Godert Rodde gehörte. Waxelberg läßt den Martensbach, weiter südlich eingezeichnet, durch das Grundstück fließen. Nach Staden sind Nr. 408-419 *Der Revir Rund umb Martens-Holm sambt die kleine gaße, wenn man über der Stein-Brücke gehet zur Linken Hand nordwärts*. Im Protokoll von 1722 heißt das Grundstück Nr. 419 kurz „Martens-Holm“. Es wurde südwestlich von der Straße nach Dorpat begrenzt, deren Anfang von der Lehmforte bis zur Stein-Brücke über den Johannisbach Brückstraße hieß.

Östlich Martensholm führte ein Weg in südlicher Richtung bis zur Obersten Mühle am Ausfluß des Johannisbaches aus dem Oberen oder Jerweküllschen See. Staden zufolge liegt Nr. 420 *Zwischen Martens Holm und Stechers Acker*, Nr. 421 *über die Stein-Brücke hinaus hinter Martens Holm zur linken Seite des wegcs, wen man nach der Obersten Mühlen fährt*. Zu Nr. 422-423 heißt es: *Die Stein Brücke hinaus die äußerste Ecke, da auf d. Linken Seite der Steinbergs wegk und zur rechten Handt der Oberste Mühlen Weg sich scheidet*. Der „Steinberg“ ist der Laksberg, über den die Straße weiter nach Dorpat führte. Zahlreiche kleine Grundstücke, Nr. 494-517, häuften sich *auf der andern Seite der Stein Brücke Martensholm gegenüber, an der großen Her-Straße, alwo St. Joh.-Kirche lieget* (Nr. 495), und südlich anschließend, Nr. 518-537, die *Karry Pforte hinaus, der Revir, da der eine weg nach der St. Johannes Mühle und der ander nach der Stein Brücke sich scheidet, und an dem Blecks-Berg,*

⁴ RStA, B. K. 31.

Nr. 538-571. Der Blecksberg oder Bleichberg entspricht etwa der späteren Breiten Sandstraße, estn. Liivalaia t.

Aufschlußreich ist die Beschreibung zu Nr. 572-583: *Karry Pforte hinaus zur rechten Handt und dies seit Bleksberg, wen man nach der ruschen Hospital⁵ hingehen wil, die Karry Pforte gerade gegen über.* Ein russisches Hospital gab es also schon zu schwedischer Zeit. Es lag an einer kleinen Gasse, einer Fortsetzung der späteren Kentmannstraße, westsüdwestlich vom Bleichberg. An dieser Gasse, der späteren Hospitalstraße, befand sich 1786 eine Allgemeine Versorgungsbehörde und in neuerer Zeit das Revaler Zentralkrankenhaus.

Zum nächsten Block, Nr. 584-592, wird berichtet: *Vor der Karry Pforte den weg zur Linken Hand im außgehen aus der Stadt nach der Stein Brücke zu gehen bis an die Pernausche Herberge, welches N^o 588 ist.* Das Grundstück gehörte dem Kaufmann Peter Bürgesohn oder Burgeson, Bürger seit 1680.

Da die Schmiedepforte für den Verkehr geschlossen war, mußte man von der Karpipforte aus nach Süden gelangen, zur Barbarastraße, der späteren Großen Rosenkranzstraße, an der der St. Barbara-Kirchhof (Nr. 645) lag: *da der Weg von einer Seite nach dem Dohm und zur ander seite nach dem Galgen, sich scheidet,* dem städtischen Richtplatz, und weiter zu Nr. 644-657: *Karry Pforte Barbar-Straßen zur rechten, an dem Tönnis-Berg.*

Zu Nr. 659-661 heißt es: *Unterm Tönnis-Berge. Die äußerste Ecke der Stadtgräntzen, zwischen Herr Bürgermeister Buchaus garten und dem Tennis-Bergschen Markt,* also zwischen der Straße nach Pernau und der Armesündergasse. An der östlichen Seite, *dießseit nahe an das Gericht,* lag das größte private Areal in der Umgebung Revals, Johann Möllers Acker (Nr. 658). Dort zeichnete Waxelberg den Stadt-Richtplatz ein.

Die Vorstadt bildete mit Einschluß der Domvorstadt einen geschlossenen Ring um die Altstadt, von ihr nur durch die schwedischen Befestigungsanlagen getrennt, deren Ausbau die 1690er Jahre andauerte.⁶ Das von Staden vermessene Areal betrug rund 485 000 Quadratfaden, das sind – ohne Wegenetz – annähernd vier Quadratkilometer Netto-Siedelfläche.

⁵ Aleksander Kivi, Tallinna tänavad (Die Straßen Revals). Tallinn 1972, S. 38. Das Hospital wurde wohl von russischen Kaufleuten unterhalten, die zu den Siechenhäusern im Bedarfsfall keinen Zugang hatten. In russischer Zeit wurde 1715 ein Marinehospital gegründet, 1728 ist erstmals auch ein Heereshospital erwähnt, das sich in Fischermay bei der späteren Westbatterie befand. Raimo Pullat, Die Stadtbevölkerung Estlands im 18. Jahrhundert. Mainz 1997 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte, Mainz. Abt. Universalgeschichte), S. 98.

⁶ Stefan Hartmann, Reval im Nordischen Krieg. Bonn-Bad Godesberg 1973 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 1), S. 3.

Die Ausdehnung bebauten und genutzten Landes erstreckte sich von Fischermay bis zu den Äckern im Südosten Revals über mehr als vier Kilometer. In dem ganzen vermessenen Bereich fallen die großen Unterschiede zwischen kleinen, meist bewohnten Grundstücken und ausgedehnten Nutzflächen auf. Nicht einbegriffen sind die von Königin Christine der Stadt Reval geschenkten Christenthaler Heuschläge, die Oberste Mühle und die Steinbrüche am Laksberg, eine ganze Reihe von „Höfchen“ wohlhabender Bürger an den Ausfallstraßen der Stadt, das Stadtgut Habers an der Straße nach Hapsal und die Ziegelei mit Krügen auf der Ziegelskoppelschen Halbinsel, die zur Stadtmark, aber nicht zur Vorstadt zu rechnen sind.

Die Anfänge vorstädtischer Siedlung in der Umgebung Revals

Reval umfaßte seit der Gründung (1219/1230) zwei rechtlich getrennte Gemeinwesen, den Domberg mit Schloß, Bischofssitz, Adelhäusern und Dombürgerschaft und die vom Rat regierte Unterstadt mit ihrer bürgerlichen Sozialstruktur. Auch die nach und nach entstehenden Vorstädte beider Gemeinwesen, die in schwedischer Zeit zu einem geschlossenen Ring zusammenwuchsen, blieben rechtlich gesondert und unterstanden verschiedenen Obrigkeiten: der herrschenden Krone oder dem Orden und dem Rat der Stadt Reval.

Durch ein Privileg König Waldemars II. († 1241) wurden Wald, Heuschläge und Weiden in der Umgebung Revals den Dombergbewohnern und den Städtern zur gemeinsamen Nutzung überlassen. Auch dem Bischof übertrug der König Land „infra miliare a castro Revaliae pro pecoribus aliendis“, die später so genannte Bischofskoppel (davon ein Teil unterhalb des Domberges).⁷ Mit einem Stück Weideland wurde auch das 1249 von König Erik Plovpenning gegründete St. Michaelis-Nonnenkloster nördlich vom Domberg ausgestattet. Diese sogenannte „Süsterkoppel“ blieb 1310, als das Kloster durch den Bau einer neuen Stadtmauer in die Unterstadt einbezogen wurde, draußen vor der Mauer, doch sie diente weiterhin so lange dem Unterhalt der Nonnen, bis das Kloster nach der Reformation in städtischen Besitz überging und als solcher vom schwedischen König bestätigt wurde.⁸ Die Süsterkoppel wurde auch dann noch als Klostergrund bezeichnet.

⁷ Paul Johansen, *Heinz von zur Mühlen, Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval*. Köln/Wien 1973 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart. 15), S. 100f.

⁸ Ebenda, S. 35; Nottbeck, *Immobilienbesitz* (wie Anm. 3), S. 33 u. 59.

1340 einigten sich die Stadt Reval einerseits und der königliche Hauptmann sowie die Ritterschaft von Harrien und Wierland andererseits dahin, die Heuschläge in Ost und West in jährlichem Wechsel zu mähen, während die Viehweide weiterhin gemeinsam genutzt werden sollte. Als Grenze zwischen den alternierenden Heuschlägen wurde das Johannis-Flüßchen bestimmt, das aus dem Oberen oder Jerweküllschen See austritt und sich ins Meer ergießt. Das Nutzland reichte nach beiden Seiten weit hinaus, im Osten bis jenseits der Steinbrüche auf dem Laksberg und im Westen bis zur Habersschen Bucht und Ziegelskoppelschen Landspitze.⁹ Diese Regelung galt noch im 19. Jahrhundert, bevor Dom und Unterstadt zu einem Verwaltungsgebiet vereinigt wurden.

Die erwähnte rechtliche Sonderung der Vorstädte war von der Regelung von 1340 nicht betroffen und vom Landesherrn nicht ausdrücklich verfügt worden, sondern ergab sich später aus verschiedenen Maßnahmen und Gegebenheiten. So befand sich in der nächsten Umgebung der Stadt zwischen der Lehmforte und dem Ostrand des Tönnisberges Brachland mit einer nur dünnen Vegetationsschicht; daran schloß sich, südlich der nach Dorpat führenden Straße, eine bis zum Oberen See reichende Flug-sandebene mit den sogenannten „Sandbergen“. Hier gab es weder Heuschläge noch Weiden, auf die der „Dom“ hätte Anspruch erheben können. Aber 1237 wird dort erstmalig ein Leprosorium erwähnt, das spätere St. Johannis-Hospital. Auch das flache Land nördlich davon bis zur Küste kam als Stadtweide nicht in Betracht. Es war vor nicht langer Zeit vom zurückweichenden Meer freigegeben worden. Die Natur der nahen Umgebung Revals war Veranlassung, den Namen „Lyndanise“ aus schwedischer Sicht als „Brachlandspitze“ zu deuten, ungeachtet der estnischen Namensdeutung (lindanase = Burgplatz).¹⁰ Auch die Lehmstraße verdankte ihren Namen dem lehmigen Vorland bis zur Küste.¹¹ Nordwestlich der Stadt erhob sich steiniges, trockenes Land, das entlang der Küste von einem Abhang begrenzt wurde und als Zudenpe und Hundipea nukk¹² überliefert ist. Wie noch gezeigt wird, bildeten sich hier und beim St. Johannis-Hospital durch Landverpachtung die ersten Ansätze zur Vorstadt,

⁹ Nottbeck, Immobilienbesitz (wie Anm. 3), S. 6f., 9 u. 11; Johansen, Mühlen, Deutsch (wie Anm. 7), S. 249; Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch nebst Regesten, hrsg. v. F.G. von Bunge (u.a.). Abt. 1, Bd. II, Reval 1855, Nr. 792.

¹⁰ Heinz von zur Mühlen, Zur wissenschaftlichen Diskussion über den Ursprung Revals, in: Zeitschrift für Ostforschung 33 (1984), S. 515, und dort angegebene Literatur.

¹¹ Zur Lehmstraße vgl. Rein Zobel, Tallinna keskaegsed kindlustused (Die mittelalterlichen Befestigungen Revals). Tallinn 1980, S. 13f. u. 306f.

¹² Johansen, Mühlen, Deutsch (wie Anm. 7), S. 131.

deren Bewohner der Rechtsprechung der Stadt Reval in gleicher Weise wie ihre Einwohner unterworfen waren.

Die Domvorstadt unterstand jedoch direkt der Landesherrschaft. Kurz nach dem Verkauf Dänisch-Estlands an den Deutschen Orden befreite der neue Landesherr die Stadt Reval von der Heeresfolge außer Landes. Die Stadt entgalt das durch Abtretung ihres Nutzungsrechts in einem Teil der Stadtmark unterhalb des Domberges (1348). Da die Vasallen des Ordens (die Ritterschaft) in bezug auf ihre Nutzungsrechte und auch der Bischof hinsichtlich der anstoßenden Bischofskoppel Verzicht leisteten, entfielen dort auch ihre Ansprüche auf Viehweide und Heugewinnung. Somit hatten der Komtur des Deutschen Ordens und seit 1561 die Vertretung der schwedischen Krone die direkte Verfügungsgewalt über die Nutzung sowie auch über die Landvergabe an einzelne Dombürger. Eine spätere Grenzbeschreibung ergab Deckungsgleichheit des so gesonderten Sektors mit der Domvorstadt.¹³

Für die Entstehung von Vorstädten waren also ein ausreichender Siedlungsraum und Verfügungsrechte der Stadt und des Schlosses vorhanden. Die wichtigste Voraussetzung waren aber siedlungswillige Menschen. Für den Anfang war die Altstadt innerhalb der Stadtmauer weiträumig genug angelegt, die Einwohner hatten sich nicht über Raumnot zu beklagen. Aus nah und fern wanderten Deutsche, Skandinavier und Esten ein. In der Mitte des 14. Jahrhunderts verursachten aber Kriege und Seuchen wie der Schwarze Tod einen starken Bevölkerungsrückgang und ließen im Lande wie überhaupt in Europa Wüstungen entstehen. Speziell in Estland bewirkten der große Estenaufstand und seine blutige Niederwerfung durch den Deutschen Orden (1343–1345) Verheerungen und Stillstand der Zuwanderung vom Lande in die Städte. Sie kam erst allmählich wieder in Bewegung. Zugleich erwachte das Interesse der Bürger Revals an privater Nutzung der nächsten Umgebung durch Anlage von Kohl- und Obstgärten vor den Stadtpforten. Die Veräußerung des der Stadt gehörigen Landes durch die Kämmerer konnte entweder zu erb- und eigentümlichem Besitzrecht oder gegen Zahlung eines Grundzinses geschehen. Von beiden Möglichkeiten wurde mehr und mehr Gebrauch gemacht.¹⁴

Aus Sicherheitsgründen durften die Grundstücke jedoch lange Zeit nicht bewohnt werden. Dennoch entstanden nach und nach kleine Siedlungszentren, wo Verkehr und Wirtschaft dies begünstigten oder erforderten. Es waren die Fischersiedlung Fischermay (*Vischermay*, estn. *Kalama-*

¹³ Urkundenbuch (wie Anm. 9), Bd. II, Nr. 884, 889 u. 890; Nottbeck, Immobilienbesitz (wie Anm. 3), S. 7 ff.

¹⁴ Nottbeck, Immobilienbesitz (wie Anm. 3), S. 23 f.

ja) nordwestlich der Stadt und das aus dem Leprosorium hervorgegangene St. Johannis-Siechenhaus südöstlich der Lehmforte.

An der Küste befand sich ursprünglich ein nur zur Fischereisaison benutzter Fangplatz mit „Netzgärten“ zum Aufhängen und Trocknen von Fischernetzen. Er wurde von Bauern der umliegenden Dörfer aufgrund ihrer Allmenderechte frequentiert. Auf dem Fangplatz (estn. maja = ursprünglich Lagerplatz, dann Haus) siedelten sich zunächst einzelne Fischer an. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ist Fischermay als dauernde Siedlung nachzuweisen. Der Rat erhob von den Bewohnern als Grundzins ein „Fischergeld“. Nach und nach fanden hier Zuwanderer Unterkunft, soweit die städtische Obrigkeit ihnen die Niederlassung gestattete. 1527 wohnten in Fischermay Esten und Schweden, die wohl zumeist aus Finnland gekommen waren. Die Bewohner waren Fischer, Bootsleute und Mündriche (Leichterführer), Fuhr- und Karleute (Karrenmänner), einfache, d.h. unzünftige Handwerker und zahlreiche Krüger.¹⁵

Das St. Johannis-Siechenhaus bestand aus Wohnungen mit einer Kirche, Badstuben, Ställen und einer Wassermühle. Um Fremden hier keinen Unterschlupf zu bieten, schloß man abends die Pforte. In der Nähe befanden sich vermutlich seit dem 14. Jahrhundert der Gerhof und die städtische Bleiche. Diese wird seit dem 16. Jahrhundert erwähnt.¹⁶

In der näheren Umgebung der Stadt war die Niederlassung sonst keineswegs erlaubt, obwohl außerhalb der Stadtmauer manche Arbeitsstätte entstanden war, die im Stadtinneren wegen der Belästigung nicht erwünscht war oder keinen Platz hatte. Beim Hafen hatten die Trankocher und Böttcher ihre Werkstätten, weiter westlich säumte die Reeperbahn den Weg nach Fischermay, und im Süden am Tönningberg nutzten Schlachter der Unterstadt und des Domberges einen gemeinsamen Schlachtplatz. Die Errichtung von Wohnbauten bei den Arbeitsstätten erlaubte der Rat nicht mit Rücksicht auf das Ordnungs- und Sicherheitsbedürfnis der Stadt. Der Rat sah sich wiederholt, wenn auch vergeblich und gegen den Widerstand der Gilden, veranlaßt, Räumung und Abbruch von Katen und Scheunen vor der Stadt anzuordnen. Das betraf sogar die wachsende Vorstadt Fischermay. Damals entstand vielleicht der Name Bleekmayer an der Bleiche, was estnisch verballhornt zu Pleekmägi, deutsch Bleichberg wurde. Unter diesen Umständen mußten Zuwanderer, die in der Stadt Arbeit fanden, in gedrängter Enge in Kellern oder auf Dachböden ihr Unterkommen suchen, wie die Schoßliste vom Jahr 1538 andeutet.¹⁷ So hatte

¹⁵ Johansen, Mühlen, Deutsch (wie Anm. 7), S. 127-131.

¹⁶ Ebenda, S. 275 f.; Nottbeck, Immobilienbesitz (wie Anm. 3), S. 21; Balthasar Rusow, Chronica der Prouintz Lyfflandt. Bart 1584, S. 72b.

¹⁷ Johansen, Mühlen, Deutsch (wie Anm. 7), S. 87 ff. u. 109 ff.

die Stadt im 16. Jahrhundert unter zunehmendem Bevölkerungsdruck zu leiden. Wann die Übervölkerung endlich einen Durchbruch erzwingen würde, war in der Ordenszeit noch nicht abzusehen.

Der Livländische Krieg und die von ihm verursachten Flüchtlingsströme erschwerten die Situation noch mehr. Das St. Johannis-Spital und ein kurz vor dem Kriege erbautes „Pockenhaus“ für Syphiliskranke vor der Großen Strandpforte wurden 1570 von den Russen zerstört, die Vorstadt Fischermay (200 Wohnungen) auf Anordnung des Rats aus Sicherheitsgründen niedergebrannt. Am Ende des Jahrhunderts gab es in Fischermay aber bereits wieder 120 Wohnungen, 60 Katen, neun Herbergen und vier Lusthäuser. Das Siechenhaus wurde wieder aufgebaut; sogar auf dem Tönisberg und in der Süsterkoppel (daher auch „Süstermay“) fanden sich Siedler in Scheunen ein. So entstanden vor den Stadttoren getrennte Niederlassungen. 1630 wurden allein vor der Strandpforte und Schmiedepforte 130 Haushalte mit 334 Personen gezählt. Der Rat hielt an seinen Richtlinien hinsichtlich der Katen und Scheunen im Prinzip fest, doch hatte er damit immer weniger Erfolg. 1636 forderte er erneut die Abschaffung aller Katen vor der Stadt von Fischermay bis zum Hafen und auf dem Graben, womit der „Fischgraben“ vor der Großen Strandpforte gemeint war, um Hehlerei und Vorkauf keinen Vorschub zu leisten.¹⁸ Ausgenommen waren zweifellos die etablierten Wohnungen der Fischersiedlung, aber auch das Lehmporten-Quartier und das anschließende Schmiedepforten-Quartier waren offenbar nicht betroffen. Man begann schon, sich mit den Gegebenheiten abzufinden. Die ständige Wiederholung der Ermahnungen und Maßnahmen waren ein untrügliches Anzeichen ihrer Vergeblichkeit. Der Bevölkerungsdruck nahm ständig zu.

Mitte des 17. Jahrhunderts mußte der Rat endlich einsehen, daß er dagegen machtlos war. Als die Stadt 1653 mit der Erneuerung und Erweiterung der Festungswerke begann und zu diesem Zweck den alten Stadtgraben aus dänischer Zeit zwischen der Kleinen Strandpforte und der Lehmportenpforte zuschütten und die alten Wälle abtragen ließ, wurde der so gewonnene Grund als Bauland an Bürger verkauft und parallel zur Stadtmauer eine Straße angelegt, die bis heute den Namen Neugasse,¹⁹ estnisch Uus tänav, trägt. Hier entstanden erstmalig Bürgerhäuser außerhalb der Altstadt, die Wachstumshemmungen waren damit im Prinzip beseitigt.

Dann aber brach eine Pestepidemie aus, die große Bevölkerungsverluste verursachte. Man schätzt die Sterblichkeit im Jahr 1657 aufgrund von

¹⁸ Ernst Gierlich, *Reval 1621 bis 1645. Von der Eroberung Livlands durch Gustav Adolf bis zum Frieden von Brömsebro*. Bonn 1991 (Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Historische Forschungen), S. 290.

¹⁹ Nottbeck, *Immobilienbesitz* (wie Anm. 3), S. 66.

zeitgenössischen Berichten allein im innerstädtischen Bereich auf zwei Drittel der Bewohnerschaft. Die Umgebung soll fast völlig entvölkert gewesen sein. Die Siedlungsleere bot aber einem neuen Aufschwung reichlich Platz, und der Rat tat recht, bei der nun folgenden starken Zuwanderung seinen Widerstand gegen die außerstädtische Besiedlung endgültig aufzugeben.²⁰

Die Vorstadt vom Pestjahr 1657 bis zum Ende des Jahrhunderts

Für die Mitte des 17. Jahrhunderts ist weder die Ausdehnung des privaten Besitzes noch die Gesamtzahl der Vorstadtbewohner überliefert. Ein Grund- und Hypothekenbuch gab es für vorstädtische Grundstücke nicht. Die Gärten wurden meist als Appertinenzien der innerstädtischen Immobilien angesehen, ihre Veräußerung daher nicht systematisch registriert.²¹ Das gilt auch für die nachfolgenden Jahrzehnte. Selbst über die Stärke der jährlichen Zuwanderung vom Lande und aus Finnland und Schweden gibt uns keine bekannte Quelle Auskunft. Wir besitzen aber außer dem Grundrißbuch von 1699 zwei wichtige Verzeichnisse über die Vorstadt, die in großen Abständen die Ausdehnung der besiedelten und kultivierten Fläche und die Bevölkerungsentwicklung erkennen lassen.

Im Sommer 1673, also 15 Jahre nach dem Abklingen der Pest, beauftragte der Rat im Interesse der städtischen Sicherheit Deputierte aus seiner Mitte und aus den Gilden mit einer „Besichtigung der liegenden Gründe“ und Registrierung der dort lebenden, zum Wachdienst verordneten Vorstädter.²² Die Vorstadt wurde wie üblich, wenn auch in abweichender Einteilung, in Quartiere aufgeteilt: Das (Große-)Strandpforten-Quartier umfaßte die „Vischermay“ und die Umgebung der Reeperbahn. Daran schloß sich beiderseits der Altstadt das Süsternpforten- und Kleine-Strandpforten-Quartier an, das von der ehemaligen Süsterkoppel über den Hafen hinaus bis zu den Fischteichen vor der Lehmforte reichte. Südlich folgte das Lehmforten-Quartier rund um das St. Johannis-Spital. Den Abschluß bildete das Karri- und Schmiedepforten-Quartier, etwa vom Bleichberg bis zum Tönnisberg. Zur Vorstadt wurden außerdem noch die Christenthaler Heuschläge, die Steinbrüche am Laksberg und

²⁰ Arno Weinmann, *Reval 1646 bis 1672. Vom Frieden von Brömsebro bis zum Beginn der selbständigen Regierung Karls XI.* Bonn 1991 (Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Historische Forschungen), S. 46.

²¹ Nottbeck, *Immobilienbesitz* (wie Anm. 3), S. 24.

²² RStA, B. e. 2, Bl. 8-24.

die industriellen Anlagen am Oberlauf des Harrienpähschen Baches gerechnet.

Von den zahlreichen „Plätzen“ und „Gründen“, mit Wohnungen und Ställen bebauten Grundstücken abgesehen, hat das Verzeichnis 302 Gärten, 63 Koppeln und Heuschläge, neun Äcker, 95 Krüge (ohne die innerstädtischen), 19 Holzräume, fünf Mühlen, drei Kalköfen, zehn Steinbrüche und eine Anzahl von „Logamenten“ aufzuweisen.

Die Anlage von Kohl- und Obstgärten und der Kauf von Viehkoppeln diente der Selbstversorgung der Bürger. Damit war die Ansiedlung von Knechten und die Vermietung von Wohnraum an Siedlungswillige nutzbringend verbunden. Viele Kaufleute besaßen mehrere, verstreut liegende Gärten. Sie häuften sich vor der Süsternpforte und im Osten und Südosten der Vorstadt. In Fischermay und an der Reeperbahn gab es keine Gärten. Dort war der Grund meist steinig oder sandig.

Der Kauf von Koppeln muß im Zusammenhang mit der städtischen Weide gesehen werden, die eingezäunt war und im Westen und Osten der Stadt jeweils von einem Koppelmann bewacht wurde, um das Vieh vor Räubern und Raubtieren zu schützen. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts pflegte die Stadt die ganze städtische Koppel einschließlich der Ziegelei im Westen an einen Privatmann zu verpachten. Der Pächter hatte das Recht, für jedes weidende Stück Vieh von Bürgern eine jährliche Zahlung zu erheben.²³ Für die Bürger war es wohl billiger, das weidende Vieh eigenen Knechten anzuvertrauen, als dem Pächter für jedes Kalb zu zahlen. So kauften oder pachteten sie Wiesen- und Weidengründe rund um die Stadt.

Für die Anlage von Äckern muß die Konjunktur in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine maßgebliche Rolle gespielt haben. Es waren wohl weniger die Bauernhändler unter den Kaufleuten, die ja von ihren „Landsebbbers“ (Bauernfreunden) (estn. söber = Freund) mit Getreide beliefert wurden, als Exportkaufleute, Seidenhändler und andere, die ihr Kapital nutzbringend anzulegen suchten. Der erste war der Ratsherr Jürgen Müller, dessen nahe an der Mauer liegende Gärten dem schwedischen Festungsbau weichen mußten, wofür ihn die Stadt im Jahr 1653 durch ein großes Stück Land an der Straße nach Pernau entschädigte.²⁴ Es war dies „Müllers Acker“, der größte private Besitz in der Vorstadt. 1673 war dieses Land mit mehreren Wohnstätten bebaut, auch ein Krug gehörte dazu. Krüge gab es auch bei einigen anderen Äckern, so daß man sich vorstel-

²³ Johansen, Mühlen, Deutsch (wie Anm. 7), S. 254f.; Nottbeck, Immobilienbesitz (wie Anm. 3), S. 17.

²⁴ Kivi, Tänävad (wie Anm. 5), S. 121.

len kann, daß manche Besitzer sich durch Branntweinproduktion und Ausschank zum Kauf von Äckern motivieren ließen. Der Ausschank von Bier und Branntwein bildete eine besonders gute Einnahmequelle und war nur Mitgliedern der Brauerkompanie gestattet. Das mag auch eine Erklärung für die große Zahl von Krügen sein, deren es im Großen-Strandpforten-Quartier 27 (allein in Fischermay zehn), im Süstern- und Kleinen-Strandpforten-Quartier 14, im Lehmforten-Quartier 35, im Schmiedepforten-Quartier 13 und in Christinenthal und am Laksberg weitere neun gab, zusammen 98 außerhalb der Stadtmauer.

Der Ausklang der Pest führte offenbar allmählich zur Wiederbelebung des Gartenbaus. 1657 lag ein großer Teil der Gärten zunächst wüst und ungenutzt. Dann begann eine erneute Kultivierung und Bebauung verlassener Grundstücke, ehe die Bürger und Vorstädter Neuland aus der nahen Umgebung erwarben. Für diese Vorgänge haben wir einige Beispiele:

Ein wüster Platz an der Seekante, Michel Paulsen jun. gehörig (1673), wurde von Paulsen kultiviert. 1699 – zur Zeit der Vermessung durch Sigmund von Staden – heißt das Feld „Paulsens Acker“ (Nr. 387, 9660 Quadratfaden). „Auf dem festen Lande Herr Mag. Stechers Platz zur Heukoppel“ (1673) ist 1699 in „Mag. Stechers Acker“ umgewandelt (Nr. 404, 4958 Quadratfaden). Stecher erwarb noch weiteres Neuland am Bleichberg, 1699 ebenfalls „Stechers Acker“ (Nr. 560, 10660 Quadratfaden). Eine ganze Reihe von Grundstücken wurde erst durch junge Neubürger erworben (meist nach 1673). Es sind folgende Namen:

Nr. 421, Nikolaus Stricker, Bürger 1677 (5977 Quadratfaden)

Nr. 561, Jürgen Paul, Bürger 1680 (434 Quadratfaden)

Nr. 567, Hermann Stippel, Bürger 1694 (9284 Quadratfaden)

Nr. 577, Caspar Burchart, Bürger 1683 (923 Quadratfaden)

Nr. 578, Nikolaus Stricker (vgl. oben) (1061 Quadratfaden)

Nr. 579, Steffan Haecks, Bürger schon 1669 (720 Quadratfaden)

Nr. 615, Berend Frölich, Bürger 1695 (4185 Quadratfaden)

Nr. 580, Thiergarten (Gert, Bürger 1667, Arent, Bürger 1673) (416 Quadratfaden)

Nr. 616, Philip Pollack (nicht im Bürgerbuch) (810 Quadratfaden)

Nr. 617, Hanß Pollack, Bürger schon 1663 (1860 Quadratfaden)

An der Straße nach Dorpat, südöstlich des St. Johannis-Hospitals, befanden sich nach dem Grundrißbuch einige kleine Grundstücke, die ebenfalls 1673 noch nicht erwähnt sind:

Nr. 423, Jürgen ein Zimmermann (266 Quadratfaden)

Nr. 424, Otto Siemo Jürgen (247 Quadratfaden)

Nr. 504, Johan Bertelsohn (192 Quadratfaden)

Nr. 505, Michel Berg (136 Quadratfaden)

Nr. 507, Ustallu Tenno (108 Quadratfaden)

Nr. 547, Kattla-Seppa Andreß (293 Quadratfaden)

Nr. 548, Andreß Grehnbohm (130 Quadratfaden)

Nr. 546, Lorentz Judith (397 Quadratfaden), offenbar ein deutscher Kleinbürger, obwohl im Bürgerbuch nicht verzeichnet, wohl aber in der Huldigungsliste für Karl XI. (1690).

Die Beispiele zeigen die Ausdehnung der vorstädtischen Nutzfläche durch Neubürger und zugewanderte Nichtbürger vom Lande, durch Kauf oder Pachtung. Die Grundzinsler waren meist Esten, teils auch Schweden oder Deutsche wie eben Judith. Zuwanderer kamen aus Schweden und Finnland, aus Deutschland, aus der bäuerlichen Umgebung Revals und aus dem übrigen Estland, sie kamen aus allen sozialen und Bildungsschichten, um die durch die Pest verursachten Lücken nach und nach zu schließen.

Die Vorstadtbesiedlung

In der Zeit nach der Pest, vor allem in den ersten vier bis sechs Jahren, erlebte die Bürgerschaft eine starke Vermehrung, insbesondere durch zugewanderte Neubürger, die zumeist aus Deutschland kamen.²⁵ Die Wiederbesiedlung der städtischen Umgebung war aber auf Zuzug vom Lande sowie aus Finnland und Schweden angewiesen. Nach zeitgenössischen Beobachtungen wird man dort mit einer höheren Sterblichkeit während der Pestzeit und mit einem noch größeren Bedarf an Arbeitskräften rechnen müssen. So waren Handel und Gewerbe und vor allem das Transportwesen auf lebhaften Zuzug von außen angewiesen.

Der erwähnten „Besichtigung der liegenden Gründe“ (1673) war eine „Begehung“ der Stadtmauer zur Feststellung von Schäden vorausgegangen, bei der auch die Anwohner in ihren Behausungen inwendig an der Mauer registriert wurden.²⁶ Es fällt auf, daß dort weder das Transportgewerbe noch das Bauhandwerk vertreten waren, sondern außer einigen sonstigen Handwerkern nur Waagekerle, Marktfeger, Gildeknechte und Glockenläuter, also Diener und Knechte, die ihre Arbeit im Stadtinnern verrichteten. Das war kein Zufall, sondern – repräsentativ für die ganze Stadt – eine Folge der Politik des Magistrats, die Innenstadt möglichst

²⁵ Weinmann, Reval (wie Anm. 20), S. 46; Georg Adelheim, Einleitung, in: Das Revaler Bürgerbuch 1624–1690 nebst Fortsetzung bis 1710, hrsg. v. Georg Adelheim. Reval 1933 (Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv. 7), S. XII; Johansen, Mühlen, Deutsch (wie Anm. 7), S. 97–100.

²⁶ RStA, B. e. 2, Bl. 2–8.

den Bürgern zu reservieren und „Einwohner“ – mit Ausnahme der erwähnten Berufe – in der Vorstadt anzusiedeln.

Dies bestätigt auch die Munsterrolle Anno 1688,²⁷ von der noch die Rede sein wird. Die Zuwanderer fanden in der Vorstadt genügend Platz und ließen sich dort nieder, wo sie ihrem Arbeitsplatz am nächsten waren, für den sie alle möglichen Fertigkeiten, Kenntnisse und Beziehungen, auch solche zur Stadt- und Vorstadtbewohnerschaft, mitbrachten.

Im Verzeichnis von 1673 sind 843 männliche Vorstadtbewohner genannt, in der Munsterrolle von 1688 sind es 1358. Das bedeutet einen Zuwachs von 515 Mann oder annähernd 61%. In den ersten Jahren nach der Pest dürfte – wie bei den Bürgern – die Bevölkerungszuwanderung besonders lebhaft gewesen sein, zumal die zeitgenössischen Quellen von großen Pestverlusten vor allem in der Vorstadt zu berichten wissen.

Was kann diesen Ansturm motiviert haben? Anfangs gab wohl der schwedisch-russische Krieg (1656–1661), der Einfall der Russen in Ingermanland und Estland Anlaß zur Flucht in die Stadt. Doch eine anhaltende Sogwirkung übte auch die städtische Wirtschaft auf die schweren Lebensverhältnisse auf dem Lande aus. Zwischen Reval und der Estländischen Ritterschaft gab es immer noch Auseinandersetzungen wegen der streitigen Läuflingsfrage, die seit dem Mittelalter noch nicht aus der Welt geschafft war. Die Stadt hielt prinzipiell am Schutz geflüchteter Bauern fest, ganz abgesehen von ihrem großen wirtschaftlichen Interesse an Arbeitskräften vom Lande.²⁸ Den Bauern wiederum ging es unter schwedischer Herrschaft keineswegs besser als zur Zeit des Deutschen Ordens. Besonders der schwedische Hochadel bemühte sich auf seinen Latifundien um Vermehrung der Einkünfte durch Ausdehnung seiner Getreidefelder in Estland, um aus den kargen Böden mit Hilfe der bäuerlichen Fron das Letzte herauszuwirtschaften. Die Bauern unterlagen einer strengen, durch Hauszucht aufrecht erhaltenen Disziplin, wobei die billige Arbeitskraft der Besitzenden wie auch der Landlosen (der „Lostreiber“) nicht nur bei der Landarbeit, sondern auch bei den handwerklichen und industriellen Eigenbedürfnissen und Nebenerwerbsquellen der Gutsherren genutzt wurde.²⁹

Bei den Auseinandersetzungen der Stadt mit dem Adel, der sich bemühte, seine Produkte selbst zu exportieren, spielte der Bauer nur eine passive Rolle. Er geriet durch Handel mit den Bauernhändlern, seinen

²⁷ Die Revaler Munster-Rolle Anno 1688. Ein Verzeichnis der Bürger und Einwohner, ediert u. eingel. v. Heinz von zur Mühlen. Lüneburg 1992 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission. 4), S. 26 f.

²⁸ Johansen, Mühlen, Deutsch (wie Anm. 7), S. 326 ff.

²⁹ Arnold Soom, Der Herrenhof in Estland im 17. Jahrhundert. Lund 1954, S. 380 ff.

„Stadtsebbbern“, die ihm Kredit gewährten, ihn beherbergten und mit Waren belieferten, in deren Abhängigkeit³⁰ und ließ sich von den städtischen Lebensverhältnissen verlocken, seinen Hof zu verlassen.

Ein lebhafter Tauschhandel vollzog sich entlang der estnischen Nordküste mit Schweden und Finnen, die mit ihren Schuten übers Meer kamen. Gegen die Konkurrenz der Gutsherren und Strandbauern kam Reval indessen nur soweit auf, wie der Revaler Markt den Besuchern bequemer war. Immerhin verweisen zahlreiche Personennamen unter den neu angesiedelten Vorstädtern auf schwedische oder finnische Herkunft, z.B. Rotzi Thomas (der schwedische Thomas), Steffan Nieländer, Jürgen Wieborg usw. sowie zahlreiche Patronymika auf -son.

Die Wiederbelebung des Handels spiegelt sich im schnell wachsenden Transportgewerbe. Vergleichszahlen für die Zeit vor der Pest fehlen zwar, aber für einen regen Handelsverkehr spricht, daß schon im Verzeichnis von 1673 die Zahl der Fuhrleute und Mündriche den Stand von 1538,³¹ als der Handel blühte, überholt hatte und bis 1688 weiter stark zunahm. In der Zeit von 1673 bis 1688 vermehrte sich die Zahl der Fuhrleute und Mündriche um 70%. Die Fuhrleute wurden, altem Herkommen entsprechend, vorwiegend im Lehmporten-Quartier ansässig, nicht weit vom St. Johannis-Spital und von der Steinbrücke, wo sich die Fernstraßen nach Dorpat, Riga und Pernau und die „kleine Gasse, wenn man über der Stein-Brücke gehet zur linken Handt Nordwärts“ auch nach Narva verzweigten. Die Grundstücke dort waren klein, reichten aber aus für Wohnungen, Ställe, Scheunen und Wagenschauer. Daß die Mündriche und Mündrichskerle in Küsten- und Hafennähe ihre Unterkünfte hatten, ist verständlich. Auch Schiffer und Bootsleute lebten dort. Die Karleute dagegen lebten in allen Vorstadtquartieren verstreut. Sie besorgten ja nur ortsnahen Verkehr.

Mit der Vermehrung der Vorstadtbevölkerung ging eine rege Bautätigkeit einher. Sie zeigt sich in der großen Zahl von Zimmerleuten. Schon früher hatten sie ein zahlreiches Handwerk gebildet: 1538 waren es 18. 1673 gingen 20 Vorstädter diesem Gewerbe nach, von denen elf im Lehmporten-Quartier und sechs im Schmiedepforten-Quartier lebten. Ihre Zahl stieg bis 1688 auf 70 an. Wenn auch die Maurer und Steinbrecher in dieser Zeit sich von fünf auf 23 vermehrten, so hatte das vermutlich mit dem Bau der Stadtbefestigung zu tun.

³⁰ Arnold Soom, *Der Handel Revels im 17. Jahrhundert*. Wiesbaden 1969, S. 148ff. Zum Handel mit finnländischen Bauern ebenda, S. 59ff.

³¹ Vergleichszahlen zum 16. Jahrhundert vgl. Johansen, *Mühlen, Deutsch* (wie Anm. 7), S. 115.

In allen Vorstadtquartieren nahm die Zahl der „Arbeitskerle“ besonders stark zu. Insgesamt wurden 1673, 15 Jahre nach der Pest, nur 62 Arbeiter gezählt, obwohl ihre Zahl wohl weit höher lag. 1688 waren es 377, wobei man unter dem Begriff „Arbeitskerl“ auch Lastenträger und andere Hilfskräfte von Handel und Gewerbe verstand, wie sie in mittelalterlichen Quellen spezialisiert aufgeführt werden: Salzstößer, Sackbinder, Flachswinder und -presser, Seelkocher usw., dazu aber auch Tagelöhner und Gelegenheitsarbeiter. Ziemlich groß ist auch die Zahl der in der nachfolgenden Tabelle nicht berücksichtigten „Knechte“, insbesondere der Fuhrleute und Karleute, der Mündriche und Mündrichskerle. Ob sie deren Berufshelfen waren oder ihre Hausknechte, ist ungewiß.

Den größten Anteil bilden in beiden Verzeichnissen Vorstädter ohne Berufsangabe. Ihre Zahl liegt bei etwa 500. Dahinter verbergen sich teilweise wohl ebenfalls Arbeiter, vor allem aber zahlreiche Garten- und Hausknechte im Dienste und auf Grundstücken von Kaufleuten.

Die folgende Tabelle zeigt die Zunahme in Transportgewerbe und Bauhandwerk von 1673 bis 1688.

	1673	1688
Vorstädter insgesamt	843	1358
Fuhrleute	19	33
Mündriche u. Mündrichskerle	24	41
Zimmerleute	23	70
Maurer u. Steinbrecher	8	23
Arbeitskerle	63	377

Das Verzeichnis von 1673 macht Grundeigentümer, Hauswirte und Einlieger (Familienangehörige, Untermieter oder Knechte) kenntlich. Eigentümer waren meist Kaufleute, die selbst in der Stadt lebten und ihren Garten, die Koppel oder den Krug mit einem Hauswirt besetzten. Einige Handwerker bewohnten ihr Grundstück selbst und hatten ihre Werkstatt darauf. Nicht-Bürger mußten sich mit Pachtbesitz begnügen, entweder mit „Stadtgrund“ oder „Seekengrund“. „Ratsgrund“ scheint dagegen als Dienstsitz vergeben worden zu sein. Die meisten Vorstadtbewohner waren Hauswirte, sei es als Pächter oder als Beauftragte, „Katensassen“ oder Gartenknechte von Eigentümern. Ein Beispiel: „Schoten-Jürgen (auf) Thomas von Schoten Grund“, mit einem Einlieger, Nurcka Hans. Ande-

re Bürger vermieteten ihre Grundstücke oder verpachteten sie, meist an Leute niederen Standes, z.B. „Jacob Sonderwitz, Fuhrmann, (auf) Peter Eckholtz Grund und Garten“. Die Grundstücke in Fischermay waren seit alters städtischer Grund und wurden als *erbstede* vergeben, wofür die Stadt einen Grundzins, auch Fischergeld genannt, erhob.³² Im Verzeichnis von 1673 sind diese Grundstücke nur an ihrer Lage zu erkennen (meist 1. und 2., teilweise auch 3. Rotte).

Die folgende Tabelle zeigt die unterschiedlichen Besitz- oder Wohnverhältnisse der 843 Vorstadtbewohner, einschließlich Christinenthal und Laksberg.

Bürger, auf eigenem Grund	5
Grundzinsler in Fischermay	60
Hauswirte (Pächter) auf Rats- oder Stadtgrund	60
Hauswirte auf Siechenhausgrund	10
Hauswirte (Pächter oder Mieter) auf privatem Grund	410
Einlieger (Untermieter, Angehörige, Knechte)	293
ungeklärt hinsichtlich Personenstatus oder Besitz	5

Es konnten sich also auch Bürger in der Vorstadt niederlassen, dann zu meist Handwerker. Im übrigen war aber ein sozialer Aufstieg für Vorstadtbewohner nur bis unterhalb des Bürgerrechts möglich. In der besten Vermögenslage waren in der Regel die Fuhrleute. Sie beanspruchten wegen ihrer Gespanne mehr Raum als andere Vorstädter. Ihr Anteil an Stadtgrund oder Siechenhausgrund war mit 32% höher als derjenige aller anderen Berufsgruppen. Der Eindruck, daß – wie schon im Mittelalter – unter den Angehörigen der gehobenen sozialen Unterschicht die Fuhrleute die vermögendsten waren, wird durch diese Besitzlage bestätigt. Die Mündriche, ein vergleichbares Transportgewerbe, begnügten sich dagegen oft als Untermieter. Ihre Boote ließen sie am Strande und wohnten meist in Hafen- oder Ufernähe.

Vergleicht man die Quellen miteinander, so fällt eine gewisse Besitzkontinuität auf, und das besonders in Fischermay und um das St. Johannis-Spital, also dort, wo die meisten Vorstadtbewohner auf Stadt- oder

³² Ebenda, S. 131.

Siechenhausgrund angesiedelt waren. Ein Beispiel aus Fischermay soll hier angeführt werden. 1673 lebte ein Arbeitskerl Jacob Huntipäh mit seinen Nachbarn Johan Krußkopf, Zimmermann Andres Stolp (Stulp), Karmann Hans Berg und anderen in enger Nachbarschaft beieinander. 1688 erscheinen sie als Nachbarn in einer Rotte, 1699 ist Huntipäh Pächter und noch 1722 ist er der alte Besitzer. Auch Stolp wird noch 1699 erwähnt.

Bürger und Vorstadtbewohner

Die räumliche Trennung der Revaler Vorstadt von der Innenstadt war im 17. Jahrhundert mehr noch als heute für jedermann sichtbar und wurde durch Türme, Stadtmauer und Fortifikation noch verdeutlicht, von der Architektur drinnen und draußen und dem äußeren Erscheinungsbild der Bewohner ganz zu schweigen. Handel und Gewerbe der Bürger bildeten das Herz eines ausgreifenden Wirtschaftslebens. Die Arbeitsleistung der Vorstädter war den Interessen der Bürger untergeordnet, die lokale Produktion diente der Selbstversorgung der Vorstädter und der Versorgung der Städter. Am Stadtre Regiment waren die Vorstadtbewohner nicht beteiligt, waren ihm aber verpflichtet; sie gehörten nicht zur Stadtgemeinde, deren Vertreter in Rathaus und Gildehäusern saßen, in der Vorstadt aber ihre „Logamente“ oder weiter draußen ihre „Höfchen“ besaßen, die von vorstädtischen Knechten betreut wurden. Kurz, das Verhältnis der Vorstadt zur Altstadt glich gewissermaßen dem einer Kolonie zum Mutterland und blieb so – mit kurzer Unterbrechung während der Statthalterschaftszeit unter Katharina II. – bis zur Einführung der russischen Städteordnung 1877 erhalten.

Dennoch bildeten Innenstadt und Vorstadt im rechtlichen Sinne eine Einheit. Politik und Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung erstreckten sich über den inneren Bereich hinaus auf die Vorstadt und die ganze Stadtmark mit Ausnahme der Domvorstadt, woraus sich Rechte und Pflichten der Städter und Vorstädter gegenüber dem Gemeinwesen ergaben, u.a. auf dem Gebiet der städtischen Sicherheit, dem Wachdienst, wie er in der Einteilung in Rotten (1673 und 1688) zum Ausdruck kommt. Die Vorstädter der Neuzeit waren ja die Nachfahren der innerstädtischen *inwaner* des Mittelalters. Nicht der Wohnort innerhalb oder außerhalb der Stadtmauer bestimmte die Rechtsstellung des einzelnen, sondern das Bürgerrecht, das nur dessen Inhaber privilegierte, ihnen aber auch besondere Verpflichtungen auferlegte. Das Bürgerrecht war Voraussetzung für den Erwerb von Grund und Boden in der Innenstadt und

Vorstadt. Dazu kam die wirtschaftliche Überlegenheit der Bürger, insbesondere der Kaufleute gegenüber den Vorstädtern, die Immobilien allenfalls pachten konnten.

Dieses Übergewicht wird in Sigismund von Stadens Vermessungen mit dazugehörigem Besitztverzeichnis besonders deutlich. Nach Stadens Verzeichnis umfaßte die Vorstadt 660 Grundstücke, von denen einige nicht in privater Nutzung waren, so der „Gottes Acker“ in Fischermay und der Barbara-Friedhof im Süden an der Rosenkranzstraße, das St. Johannis-Spital und die Johannis-Mühle im Lehmporten-Quartier, dicht daneben zwei Grundstücke, die dem Amt der Schuster gehörten, wo sich auch der Gerhof befand, der „Brackhof“, der vermutlich der Flachsbrake und Flachspresse diente, der sogenannte „Kron-Holzschauer“, vermutlich ein Holzraum wie andere auch, nur im Besitz der Krone, und das schon erwähnte Grundstück „Warie“ am Fischgraben, das möglicherweise Gemeinschaftsbesitz war. Sechs weitere Grundstücke waren im Besitz von Adligen, die vermutlich das Bürgerrecht hatten erwerben müssen, um sie kaufen zu können. Genannt werden Gideon Fock (Landrat 1693–1702), Axel Rosen (Statthalter 1675 und 1678), Hindrich Rosen, Otto Scheduling (Landrat 1672–1680), Hans Hindrich Tiesenhausen („Landshoffding“, Mitglied der estländischen Reduktionskommission 1685, 1663–1688 Landrat) und Kapitän Wrangel.³³

Alle übrigen Grundstücke waren in privatem Eigentum oder Pachtbesitz einzelner Stadtbürger oder Vorstadtbewohner, darunter 219 Kaufleute einschließlich Magistratsangehörige, 27 Literaten, 50 Handwerker, Kleinbürger und Stadtdiener und 79 Vorstadtbewohner. Die Bürger wohnten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in der Innenstadt und besaßen draußen nur ihre Kohlgärten, Koppeln usw., die sie von ihren Hausknechten betreuen ließen. Unter diesen bildeten die 79 Vorstadtbewohner nur eine recht kleine, auf Stadtgrund oder Siechengrund, auch Gotteskastengrund genannt, als Pächter ansässige Minderheit (1688: 79 von 1358).

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Verteilung des Grundbesitzes ohne Unterscheidung von Grundeigentum und Pachtbesitz.

³³ Wilhelm Baron von Wrangell, Georg von Krusenstjern, Die Estländische Ritterschaft, ihre Ritterschaftshauptmänner und Landräte. Limburg a.d.L. 1967, S. 351 f.; Werner von Schulmann, Die zivile Staatsbeamtenschaft in Estland zur schwedischen Zeit (1561–1710). Dorpat/Posen 1939, S. 37, 51 u. 60. Im Bürgerbuch wird keiner genannt.

Besitzgrößen in Quadrat- faden	Anzahl der Besitzer				
	Kauf- leute	Lite- raten	Handwerker, Kleinbürger, Stadtdiener	Vor- städter	Insges- amt
1–100	11	–	9	31	51
101–300	35	4	21	45	105
301–600	57	11	11	2	81
601–900	36	5	5	–	46
901–1500	30	3	3	–	36
1501 und mehr	50	4	1	–	55
Quadratfaden insgesamt:	404587	38777	76970	10515	470849

Soweit der vorstädtische Grundbesitz soziales Gefälle anzeigt, ergeben sich starke Kontraste, die noch verschärft werden, wenn die Besitzenden und die Nichtbesitzenden in den Gesamtvergleich einbezogen werden. Die 219 grundbesitzenden Kaufmannshaushalte bilden einen Anteil von rund 90% der Kaufmannschaft. Bei den Handwerkern – ohne die Kleinbürger und Stadtdiener – beträgt der Anteil der Grundbesitzer in der Vorstadt etwa 16%. Der Grund dafür ist nicht nur im größeren Wohlstand der Kaufmannschaft zu vermuten, sondern auch in ihren engeren Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung, zu bäuerlichen Kunden, die oft ihre Dienste als Hausknechte beginnen und als „Katensassen“, Fuhr- oder Karleute, auch als Pelzschneider, Zimmerleute, Arbeiter usw. ihr Leben fortsetzen.

Den geringsten Flächenanteil vom vorstädtischen Besitz haben die Vorstadtbewohner, obwohl sie den größten Bevölkerungsanteil der Stadt überhaupt bilden. Hinzu kommt ihre Verpflichtung, als Pächter auf Stadt-, Siechen- oder Gotteskastengrund einen Grundzins zu entrichten.

Daß auch innerhalb der gesellschaftlichen Gruppierungen große Besitzunterschiede bestanden, sollen die folgenden Reihen grundbesitzender Vorstädter und Bürger zeigen.

Name, Beruf und Nationalität (E = Este, S = Schwede, F = Finne)	Nr./Region	Quadrat- faden
ein Bettler	235/Fm	6
Kydo Tenno, E	233/Fm	21
Herelaße Jack, E	237/Fm	30
Thomas Hamer	157/Rb	30
Erich Werp, S?	199/Fm	39
Larß Wieborg, S	198/Fm	40
Bullerhu (1688: Bullerhufwudt), S	201/Fm	50
Pucker Hans (1688: Puchkare Hanns), E	226/Fm	51
Matz Damm, E?	152/Rb	60
Niels Matzsohn, S	203/Fm	60
Gorjuß, Bootsmann, S	183/Fm	68
Jack Jürgenpoick, E	231/Fm	68
Hanß Polletaja, E	554/Bb	68
Fryman Jürgen, E	228/Fm	71
Kehnekaß Cäsper, E	525/Bb	73
Kalja Tenno, E	221/Fm	78
Wilhelm Jacobson, Wallkubjas	117/Fm	78
Nabba Matz (1673, 1688: Nappa Matz), E	236/Fm	79
Ranna Matz, E	227/Fm	80
Johan Lyckar	222/Fm	81
Erich Lyckar	223/Fm	84
Budbergs Hindrich, E	266/Fg	84
Isaack Uhrwercker	178/Fm	84
Michel Hunn	140/Rb	85
Johan Brand (1688 Rottmeister)	406/Mh	84
Stor Peter, E	193/Fm	87
Some Johan, F	359/Hf	92
Thorenkisk, E	179/Fm	93
Andreß Hinrichsohn, S	184/Fm	94

Name, Beruf und Nationalität (E = Este, S = Schwede, F = Finne)	Nr./Region	Quadrat- faden
Matz Meggen	552/Bb	94
Sundia Jahn (1688: Johann Sundia), E	238/Fm	97
Siem, ein Steinhauer, E	405/Mh	102
Michel Björn, S	175/Fm	108
Ustallu Tenno, E	507/Bb	108
Andreß Hanßon, S	149/Rb	109
Hahne Hans, S	396/Mh	112
Thomas Adamson, S	499/Bb	120
Pucker Mart (1688: Merten Puchkar), E	214/Fm	120
Rabba Hanß, E	213/Fm	121
Huntipäh (1673: Jacob Huntipäh, Arbeitskerl, 1688: Jacob Arbeitskerl), E	148/Rb	121
Matz Damm	544/Bb	122
Daniel Dreyer	133/Fm	126
Hindrich Fix, Wallkubjas (1688: Hinr. Ficks)	158/Fm	127
Berend Grehnbohm, S?	549/Bb	130
Daniel Gorjuß, S	162/Fm	131
Michel Berg	506/Bb	136
Matz Paulson	180/Fm	136
Peter, ein Fuhrmann	646/Sm	136
Hendrick Wichmann	412/Mh	138
Laipa Jürgen	505/Bb	140
Strahlborn Oloff, E	168/Fm	143
Jürgen, ein Aufschläger	555/Bb	146
Kettler Hindrich, E	170/Fm	146
Dunte Jürgen, E	490/Bb	152
Johan Bertelsohn	504/Bg	152
Erich Liten	143/Fm	156

Name, Beruf und Nationalität (E = Este, S = Schwede, F = Finne)	Nr./Region	Quadrat- faden
Kleyhilße Johan, E	536/Bb	157
Stolp (1673: Andres Stolp, Zimmermann, 1688: Stulp)	169/Fm	157
Brecker Thomas, E	523/Bb	159
Kehneka Hanß, E	496/Bb	160
Niels Michelsohn, S	190/Fm	160
Wiebolti Sibby, F?	212/Fm	175
Stampehle Andreß, E	160/Fm	178
Thomaß Gorjus, S	176/Fm	183
Jürgen Praß (1688: Jürgen Braß)	474/Bb	190
Hindrich Lust (1688: Hinr. Lustig, Constabel)	398/Mh	195
Andreß Thomaßon	159/Fm	195
Karro Mick, E	144/Fm	207
Ochter Tönniß (1688: Ochter Tönno), E	534/Bb	210
Michel Oynaß, E	509/Bb	210
Parricka Thomas, E	164/Fm	212
Thomaß, ein Viehhüter	508/Bb	222
Adrian Schmid	216/Fm	242
Otto Siemo Jürgen, E	424/Bb	247
Gorjuß Voigting	217/Fm	264
Jürgen, ein Zimmermann	423/Bb	266
Kattla-Seppa Andreß, E	547/Bb	293
Möller Matz, E	478/Bb	324
Casper Hein (1688: Casper Heino, Rott- meister)	517/Bb	561

(Die Abkürzungen bedeuten: Bb = Bleichberg, Fg = Fischgraben, Fm = Fischermay, Hf = Hafen, Hp = Hermapöll, Mh = Martensholm, Rb = Reeperbahn, Sm = Schmiedepforte, Sp = Süsternpforte)

Die Reihe zeigt deutlich ein Überwiegen von Esten gegenüber Trägern schwedischer oder deutscher Namen, die man teils als ethnisch unbestimmt qualifizieren muß. Es überwiegen ferner Bewohner von Fischermay und der Gegend am Bleichberg im Vergleich zu verstreuten Grundstücken in anderen Teilen der Vorstadt. Es sind wieder die Ursprünge der Revaler Vorstadt, die hier die Kontinuität der Besiedlung deutlich machen.

Kontinuität wahrte auch das Zunfthandwerk, das seit eh und je mit Wohnung und Werkstatt in der Innenstadt etabliert war. Nur wenige besaßen, wie die Kaufleute, in der Vorstadt einen Kohl- oder Obstgarten, einige andere waren durch ihr Gewerbe auf vorstädtischen Grund angewiesen. Die folgende Reihe von Handwerkern stellt nur eine Auswahl von vorstädtischen Grundbesitzern dar.

Name, Bürger, Gewerbe, Arbeitsplatz (n. i. = nicht identifiziert)	Nr./Region	Quadrat- faden
Christian der Gärtner (n. i.), Gärtnerei	382/Hp	1344
Wilhelm der Gärtner (1690: Martin Wilhelm, 1722: soll Martin Zimmermann heißen), Gärtnerei	625/Sm	955
Daniel Otto, Bürger 1690, Goldschmied	134/Fm	726
Ratsfischer, n. i.	510/Bb	697
Christopher Friesel, Bürger 1665, Semischmacher, Gerhof	514/Bb	696
Jürgen Paul, Bürger 1680, Weißgerber, Gerhof	561/Bb	494
Baltzer Simon, Bürger 1670, Bäcker	562/Bb	483
Johan Sieper, Bürger 1672, Schneider	583/Bb	452
Bartram der Gläser, Bürger 1673	44/Sp	444
David Hübener, Bürger 1666, Kupferschmied	647/Sm	367
Herman Wehl, Bürger (Wiehl) 1658, Schuster	123/Fm	365
Matthias Fuchs, n. i., Instrumentenmacher	605/Sm	359
Reinhold Schröder, Bürger 1683, Goldschmied	15/Sp	309

Name, Bürger, Gewerbe, Arbeitsplatz (n. i. = nicht identifiziert)	Nr./Region	Quadrat- faden
Andreß Bertelsohn, Bürger 1699, Weber	548/Bb	203
Hanß Hanßon, Bürger 1685, Weber	173/Fm	169
Erich Olofson, Bürger 1682, Weber	483/Bb	114
Erich Bartelsohn, Bürger 1688, Weber	107/Fm	109
Jacob Wichmann, Bürger 1696, Weber	177/Fm	107
Jacob Hinrichson, n. i., Weber	542/Bb	105
Harm. Berens, Bürger 1684, Tischler	215/Fm	98
Nathanael Hartmann, Bürger 1683, Reifenschläger, Reeperbahn	249/Rp	93
Matthias Lohmann, Bürger 1690, Bäcker	306b/Hf	81
Christer Person, Bürger (Peterson) 1681, Leineweber	264/Fg	81
Hans Ostertag, Bürger 1667, Fleischer	312/Hf	73
Johann Beckmann, Bürger 1685, Bäcker	306a/Hf	68
Gustav Johansohn, Bürger 1685, Weber	263/Fg	55

Wenn in der vorstehenden Reihe auch nur ein Teil der grundbesitzenden Handwerker aufgeführt ist, und zwar die mit den größten und die mit den kleinsten Arealen, so fällt besonders die große Zahl von Webern auf, die ja nicht gerade zu den wohlhabendsten unter den Handwerkern gehörten. Es waren offenbar kleinere Kohl- und Obstgärten, die sie zur Ergänzung ihrer Versorgung bebauten. Daß die Weber dort nicht ihre Wohnungen und Werkstätten hatten, ist aus der Munsterrolle zu entnehmen, wo fast alle Weber zu den städtischen Rotten gezählt werden.

Zu den Kleinbürgern zählt etwa der Mündrich Peter Hollmann, Bürger 1680, doch auch im Bürgerbuch nicht erfaßte, aber 1690 für Karl XI. erbhuldigende Leute, die ihre Bürgerschaft in Zunft oder Gilde erwarben, gehören dazu: Matthias Busch, Lorentz Judith, Küster Johann Schröder, Gärtner Wilhelm Martin, Henrich Wittsohn. Schließlich ist unsicher, welche Stadtdiener Bürgerrecht hatten, z.B. Hausschließer Peter Frantz, der 2386 Quadratfaden wüstes Land besaß, der Ratsfischer (697 Quadratfaden) oder ein Ratsverwalter (148 Quadratfaden).

Von allen diesen Leuten sind Kaufleute und Literaten als Angehörige der Oberschicht klar abgesetzt. Hier werden nur die größten Besitzungen genannt.

Name, Stellung oder Familie	Anzahl der Grundstücke/ Nutzungsart	Quadrat- faden insgesamt
Johann Möller, Ratsfamilie	3/ 1Acker	43258
Gotthard Rodde, Ratsfamilie	3/ 1Acker	29700
Ernst Hahn, Bürgermeister	4/ 1„Land“	16420
Gottfried Stecher, Magister, Diakon	3/ 2 Äcker	13970
Michel Paulsen, Ratsfamilie, Ratsherr	5/ 1 Acker	13403
Hindrich Baade, Ratsfamilie, Ratsherr	1/ Koppel	11920
Niclaus Stricker, Kaufmann	5/ 2 „Land“	11661
Jacob Höppener, Kaufmann	6/ 1 Koppel	10366
Christian Tunder, Ratsfamilie, Ältermann	2/ Heukoppel	10186
Caspar Recke, Kaufmann	2	9933
Hindrich Arning, Ratsfamilie, Ältermann	3/ 1 Koppel	9433
Herman Stippel, Ratsfamilie, Kaufmann	1	9284
Joh. Diedr. Korbmacher, Ratsfamilie, Justizbürgermeister	5/ 1 Koppel	8843
Dierich Reimers, Ratsherr 1687	4/ (1 Koppel)	8634
Juchius, Dr., Medicus der Ritterschaft	3	8262
Thomas Zur Mühlen, Ratsfamilie, Ratsherr	10/ 1 Koppel	6150
Jacob Stampehl, Ratsfamilie, Ältermann	3/ 1 Koppel	6010
Elias Meyer, Kaufmann	7	5699
Berend Joh. von Wehren, Kaufmann	4	5680
Johann Witte, Kaufmann, Ältermann	5	5606
Reinhold Blanckenhagen, Kaufmann	4/ 1 Koppel	5025
Johan Hahn, Ratsfamilie, Ältermann	6	4958
Joachim Röve, Kaufmann	3/ 1 Koppel	4762

Name, Stellung oder Familie	Anzahl der Grundstücke/ Nutzungsart	Quadratfaden insgesamt
Jürgen Riesenkampff, Ratsherr 1696	7	4665
Joh. Berend Frölich, Kaufmann	1/ Garten	4185
Johan Burchartz, Apotheker	3	4149
Berend Derenthal, Ratsfamilie	1/ Koppel	4054

Der Besitzstand, wie Sigismund von Staden ihn aufzeichnete, stellt einen Höhepunkt privaten Grundbesitzes in der Vorstadt dar. Während des Krieges wurde der Ausbau der Befestigung wieder aufgenommen und der Abbruch von Gebäuden gefordert und ausgeführt.

Die Bevölkerungszahl hatte in den 1690er Jahren ihren Höchststand erreicht. Seit 1695 verursachten mehrere Mißernten nacheinander eine große Hungersnot und lösten in Estland eine lebhaftere Landflucht aus. Unterwegs und in der Stadt starben viele den Hungertod, besonders Angehörige der estnischen Gemeinde Revals. Hinzu kamen Bevölkerungsverluste im Krieg durch Einziehung wehrfähiger junger Männer. Zum Jahr 1708 wird eine Vorstadtbewohnerschaft von 4679 Personen angegeben, darunter 797 Fremde und 3882 Ansässige. Die Zahl der Männer allein hatte gegenüber 1688 von 1358 auf 1150, d.h. um 15% abgenommen, Verluste, die durch Soldaten und Flüchtlinge wieder ausgeglichen wurden.³⁴

Als sich die Russen 1710 der Stadt näherten, setzten sich viele Vorstädter in die Innenstadt ab. Sie wurden im Gymnasium und in den Gildehäusern untergebracht, während andere, Städter und Vorstädter, die Stadt verließen in der Hoffnung, der drohenden Pest entfliehen zu können. Die vom Süden her vordringende Seuche erreichte Reval im August 1710, ungefähr gleichzeitig mit dem Beginn der Belagerung durch die Russen.³⁵

Am 29. September kapitulierte die Stadt Reval, die Estländische Ritterschaft und der Rest der schwedischen Garnison, ohne daß ein Schuß gefallen oder ein Haus zerstört worden wäre, vor dem russischen Oberkommandierenden, oder richtiger vor Hunger und Pest, die indessen weiter andauerte.

³⁴ Munster-Rolle (wie Anm. 27), S. 43; Hartmann, Reval (wie Anm. 6), S. 70.

³⁵ Heinz von zur Mühlen, Die Revaler Undeutschen im Nordischen Krieg nach 1710, in: Reval. Handel und Wandel vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. v. Norbert Angermann u. Wilhelm Lenz. Lüneburg 1997 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission. 8), S. 263.

Russen in der Vorstadt

Als die Pest im Dezember 1710 abgeklungen war, waren ihr etwa zwei Drittel der innerstädtischen und ein noch größerer Anteil der vorstädtischen Bewohnerschaft zum Opfer gefallen. Geflüchtete Einwohner kehrten nach und nach wieder heim. Ein Zahlenvergleich für die Innenstadt vom März und Oktober 1711 zeigt, daß besonders viele, offenbar aus schwedischem Kriegsdienst entlassene Männer zurückgekehrt waren. In der Vorstadt lebten im Februar 1711 nur 423 Personen, davon 136 Männer, also genau 10% von 1688. Sie waren wohl zum großen Teil aus der Innenstadt wiedergekehrt, wo aber immer noch 80 „lose Kerls“ und 150 „lose Weiber“ aus der Vorstadt wohnten. Im März versuchte der Rat, sie mit harten Maßnahmen zur Rückkehr in die Vorstadt zu zwingen, allerdings mit wenig Erfolg. Ein Grund für die Unwilligkeit der Vorstädter war die Anwesenheit zahlreicher Russen. Als im April 1711 die vorstädtischen Wohnungen gezählt wurden, waren von 383 Häusern 121 „wüst“ oder ruiniert, 100 von Einheimischen bewohnt, 68 von Russen und 94 von Russen und Einheimischen gemeinsam. Die Zahl der nichtrussischen Vorstadtbewohner wuchs bis August 1718 auf 777, davon 182 Männer: 13,4% des Bestandes von 1688.³⁶

Der Lebensraum der Vorstädter hatte sich im Vergleich zu früher stark verringert. Zahlreiche Grundstücke waren schon zu schwedischer Zeit für den Ausbau der Stadtbefestigung eingezogen worden. Noch kurz vor Beginn der Belagerung wurden 49 Häuser abgerissen. Schon 1713 befahl Zar Peter den Ausbau des Hafens, dann auch der Festung.³⁷ Schlimmer noch war, daß ein großer Teil der Wohnungen in der Vorstadt von russischen Soldaten und Matrosen beansprucht wurde. Im Inquisitions-Protokoll von 1722 wird – an Stadens Grundrißbuch von 1699 angelehnt – Grundstück für Grundstück „inquiriret“, wer jetzt darüber disponiere, ob es wüst oder in die Fortifikation oder in den neu errichteten Admiralitätshof „eingezogen“ oder an Russen übergeben worden sei, welche – wie es heißt – „Bier und Brandtwein alda verschenken“ usw. Russen, die dort bauten, werden mit vollem Namen und Regiments- oder Schiffszugehörigkeit angegeben, bis zu 51 Behausungen auf einem kleinen Grundstück. Mehrere Grundstücke sind von „seiner fürstlichen Duchlaucht Menschikoff“ eingenommen und sollen von ihm an Russen übergeben werden. Dem Protokoll sind acht zweiseitig beschriebene Blätter als Anhang bei-

³⁶ Munster-Rolle (wie Anm. 27), S. 47.

³⁷ Robert Nerman, *Kalamaja ajalugu* (Geschichte von Fischermay). Tallinn 1996, S. 37; Heino Gustavson, *Tallinna vanemad merekindlused 17–19. sajandil* (Die älteren Revaler Küstenbefestigungen vom 17.–19. Jahrhundert). Tallinn 1994, S. 13 f.

gefügt: „Verzeichnuß von Stadesgründen, so (von) den Russen propria autoritate bebauet und nichts vor gezahlet haben“.

In Summa hatten 152 Grundstücke den Baumaßnahmen weichen müssen. Weitere 230 bis 240 Plätze wurden von Offizieren, Soldaten oder Matrosen bebaut oder angemietet – mit oder ohne Zustimmung des Rats oder der Besitzer. Über 40 Grundstücke waren „wüst“. Demnach befand sich nur noch ungefähr ein Drittel des privaten Vorstadtbesitzes in den Händen der früheren Eigentümer, Besitzer oder Bewohner bzw. ihrer rechtmäßigen Nachfolger.

Dennoch war die verkleinerte Fläche nicht so dicht besiedelt wie am Ende des 17. Jahrhunderts. Die Regeneration der vorstädtischen Bewohnerschaft war ein langsamer Prozeß im Vergleich zur raschen Bevölkerungsvermehrung nach 1657. Ein Grund dafür waren die großen Verluste, die im Nordischen Krieg auch die Landbevölkerung erlitten hatte. Außerdem war es die gesamte wirtschaftliche Lage, in der sich die Stadt seit der Zugehörigkeit der Ostseeprovinzen zu Rußland befand, vor allem der stark reduzierte Fernhandel, der Reval nicht wieder hochkommen ließ. Der Handel hatte unter der Konkurrenz anderer Häfen, vor allem St. Petersburgs, und unter der Handelstätigkeit russischer Kaufleute zu leiden. Dieser Lage entsprach auch das demographische Erscheinungsbild Revals und seiner Vorstadt in der Nachkriegszeit, dem wir uns im folgenden zuwenden.

Nach einer Liste der „gemeinen Leute“ vom 25. Februar 1720 war die Zahl der erwachsenen Männer seit 1718 von 182 auf 197 gewachsen.³⁸ Sie gehörten dem Handelshilfsgewerbe oder – meist als Zimmerleute – dem niederen Handwerk an bzw. waren einfache Arbeiter. In der beruflichen Zusammensetzung entsprach die Vorstadtbevölkerung derjenigen von 1688. Dazu kamen 99 Stadtsoldaten,³⁹ insgesamt also knapp 300 männliche Vorstadtbewohner, rund 22% des Bestandes von 1688.

In den folgenden Jahrzehnten vermehrte sich die Bürgerschaft auf das Doppelte. Aber die Zuwanderung von estnischer und schwedischer Bevölkerung war bis zur nächsten Zählung 1754 nur geringfügig. Die Stagnation hielt auch weiterhin an. Die Ursachen waren Mißernten und Seuchen unter Menschen und Vieh. Für eine Belebung der Zuwanderung fehlte es offenbar an Anreizen seitens des Fernhandels. Bezeichnend ist die Tatsache, daß die Zahl der Fuhrleute und Mündriche zu schwedischer Zeit nun nicht wieder erreicht wurde. Auch die Zahl der Zimmerleute

³⁸ Mühlen, Undeutschen (wie Anm. 35), Anhang S. 285-296 mit Angaben über Vorstädter mit Namen und Alter.

³⁹ RStA, B. e. 39, Bl. 27.

zeigt einen gewissen Bedarfsrückgang; vielleicht machte jetzt eine dauerhaftere Bauweise eine Zunahme des Maurerhandwerks erforderlich.⁴⁰

Während der estnische und der schwedische Anteil an der Vorstadtbevölkerung prozentual rückläufig war, war dort ein neues Element seßhaft geworden: die russischen Kaufleute. Nach dem Inquisitions-Protokoll von 1722 bildeten die Russen sogar mit 400 Männern die Mehrheit in der Vorstadt, wo sie teils namhaft gemacht, teils summarisch angegeben sind. Es sind hauptsächlich Soldaten und Matrosen der anwesenden Regimenter und Schiffe, auch Offiziere und aus dem Dienst Entlassene. In der Vorstadt sind sie folgendermaßen verteilt:

- nordwestlich der Süsternpforte 12%,
- in der Umgebung der Reeperbahn 25%,
- am Fischgraben 15%,
- zwischen Admiralitätshof und Ratsteichen 20%,
- zwischen Steinbrücke und Tönnisberg 15%.

Der Rest ist hier und da verstreut. So heißt es von den Grundstücken in Fischermay nordwestlich der Reeperbahn, sie seien teils wüst, teils von Russen bewohnt. Doch auch alteingesessene „Fischerkerle“, die den Krieg überlebt hatten, lassen sich noch nachweisen.⁴¹

Die Ansiedlung von Russen in der Vorstadt war eine zeitbedingte Maßnahme, obwohl Reval auf Dauer als Garnison vorgesehen war. Schon 1716 wurde die St. Michaelis-Klosterkirche, die zuletzt der schwedischen Gemeinde gehört hatte, in eine griechisch-orthodoxe Garnisonskirche umgewandelt. Man dachte aber auch schon an eine russische zivile Gemeinde, als – angeblich 1721 – die hölzerne Geburtskirche der hl. Muttergottes bereits fertiggestellt, dann aber erst 1749 an ihrem heutigen Platz in der Nähe des St. Johannis-Spitals errichtet wurde.⁴²

Über Siedlungsabsichten der Russen selbst sind aus dem Inquisitions-Protokoll nur vage Schlüsse zu ziehen. Noch herrschten Zustände der „Nachkriegszeit“. Die Soldaten und Matrosen waren am Bau des Hafens, der Fortifikation und der Kasernen tätig und versahen sonstige Funktionen der Besatzungsmacht. Aber sie bemühten sich zugleich, ebenso wie viele Offiziere und Ausgediente, um Unterkünfte oder Bauplätze, die ihnen angewiesen, teils aber auch von der Stadt oder privaten Eigentümern

⁴⁰ Csaba János Kenéz, Beiträge zur Bevölkerungsstruktur von Reval in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1754–1804). Diss., Marburg a.d.L. 1978, S. 92f.

⁴¹ Mühlen, Undeutschen (wie Anm. 35), S. 287: Johan Sundia, 70 Jahre alt; Inquisitions-Protokoll (RStA, B. K. 31), Nr. 148: Huntipäh, der alte Eigenthümer wohnt noch alda. Stadtgrund.

⁴² Gotthard von Hansen, Die Kirchen und Klöster Revals. 3. Aufl., Reval 1885, S. 91 u. 112ff.; vgl. auch Sulev Mäeväli, in: Vana Tallinn III (VII). Tallinn 1993, S. 69f., und IV (VIII) Tallinn 1994, S. 41f.

mietweise oder zum Ankauf überlassen wurden. Die neuen Besitzer setzten beliebig Gebäude darauf, verbauten auch Wege und nahmen mehr Land ein, „als ihnen vermöge Contract competiret“. An Gartennutzung scheinen sie wenig interessiert gewesen zu sein, doch einige schenkten Bier aus oder gelangten gar in den Besitz von Krügen. Viele nutzten die unregelmäßigen Zustände, um Handel zu treiben, wo sich die Gelegenheit bot, als Marketender, Soldaten und Zivilisten. Auch Kaufleute aus den benachbarten russischen Gouvernements hofften wie vor dem Kriege auf ihren traditionellen Absatzmarkt und versorgten außerdem die Garnison mit Waren. In der Innenstadt hatten die Russen nach einer Ratsmitteilung von 1730 52 Buden und 18 Verkaufstische, in der Vorstadt weitere 26 Buden und 30 Tische.⁴³

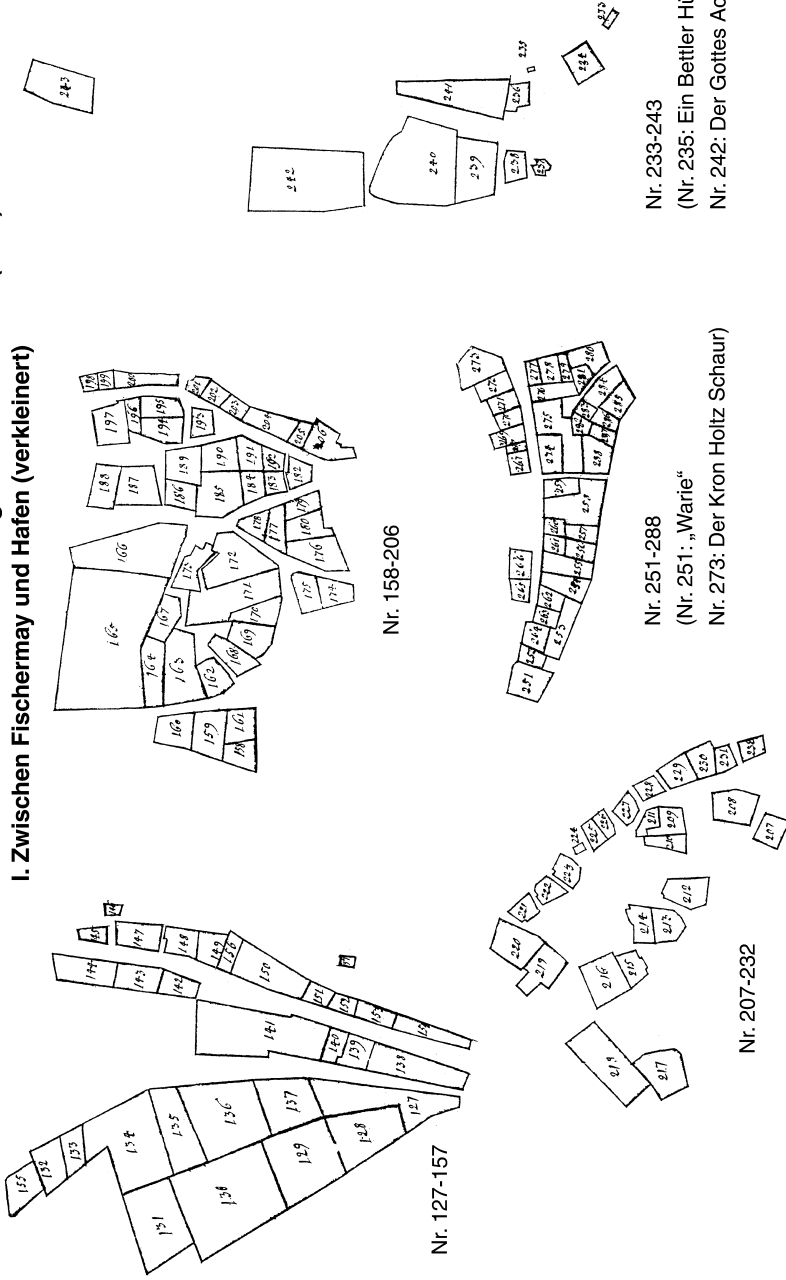
Während sich die russischen Kaufleute bemühten, die Handelsbeschränkungen aus schwedischer Zeit loszuwerden, sahen Rat und Große Gilde in ihrem Handel eine unerlaubte Konkurrenz, gegen die sie die Regierung um Gegenmaßnahmen angingen, unterstützt von der Revaler Kanutgilde, die ein Verbot des illegalen Handwerks der Russen wünschte. Nach mühsamen Verhandlungen in Moskau nach der Krönung der Kaiserin Anna erreichte der Rat im November 1730 einen Ukas, der den Handel der Russen dem Revaler Handelsrecht unterordnete und die zur Einschreibung verpflichteten russischen Kaufleute der städtischen Jurisdiktion unterwarf. Dadurch wurde ihr Handel auf ein bestimmtes Sortiment russischer Handelswaren beschränkt.⁴⁴

Der russische Siedlungsstrom war eine kriegsbedingte und in seinen Ausmaßen vorübergehende Erscheinung. Viele entlassene Soldaten kehrten in ihre Heimatorte zurück, die Garnison dürfte ihre Kriegsstärke bald verloren haben. Der Anteil der Russen an der Vorstadtbewohnerschaft ging daher zunächst zurück. Aber das Gesamtbild der Revaler Einwohnerschaft hatte sich insofern gewandelt, als neben der deutschen Ober- und Mittelschicht und den estnischen und schwedischen Gewerben jetzt auch Russen dauerhaft ansässig waren, hauptsächlich Offiziere und Kaufleute sowie ständisch und beruflich unspezifische Angehörige der sozialen Unterschicht. Entscheidend war, daß Reval für die Zuwanderung von Russen offen war und daß sich mit der Einführung der Statthalterverfassung – wenn sie auch nur vorübergehend in Geltung war – Vorboten einer Wandlung des Gesellschaftsgefüges bemerkbar machten.

⁴³ Heinz von zur Mühlen, *Reval vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert*. Köln/Wien 1985 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 6), S. 236.

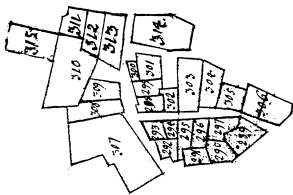
⁴⁴ Gottfried Etzold, *Seehandel und Kaufleute in Reval nach dem Frieden von Nystad bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*. Marburg a.d.L. 1975 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas. 99), S. 49ff.

**Grundrisse aus der Reveler Vorstadt nach Sigmund von Staden (1699).
I. Zwischen Fischermay und Hafen (verkleinert)**

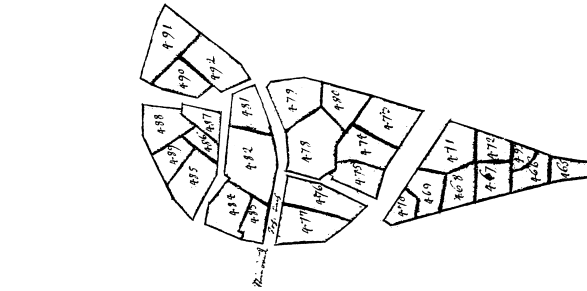


Gezeichnet von Heinz von zur Mühlen.

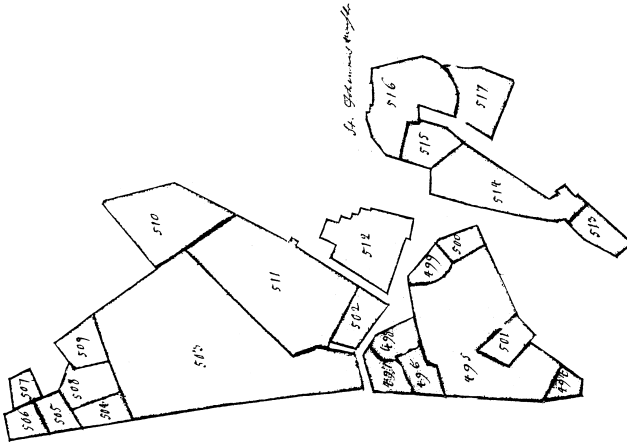
Grundrisse aus der Revaler Vorstadt nach Sigismund von Staden (1699).
II. Zwischen Hafen und Bleichberg (verkleinert)



Nr. 289-315

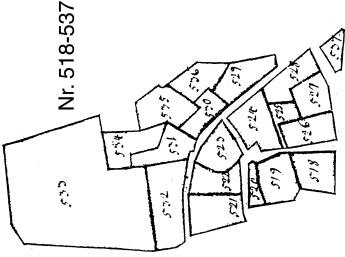


Nr. 465-493



Nr. 494-517

- (Nr. 495: Der St. Johannis Hofpital
- Nr. 511, 512: Das Amt der Schuster
- Nr. 516: Die St. Johannis Mühle)



Nr. 518-537



Erläuterungen zur Karte: Die Revaler Vorstadt 1673

Quellen:

1. „Besichtigung der liegenden Gründe“, 1673
2. Samuel Waxelbergs Karte, 1688
3. Sigismund von Stadens Grundrißzeichnungen, 1699

Die Namen der Eigentümer oder Pächter, die Lagebeschreibungen und die Zeichnungen der Grundstücke und Grundstücksblöcke machen eine Rekonstruktion der Struktur der Revaler Vorstadt im Jahr 1673 möglich. Erkennbar wird dabei auch die Siedlungsdichte zu diesem Zeitpunkt. Im Verzeichnis vom Jahr 1673 sind sowohl die Namen der Eigentümer der Koppeln, Gärten, „Gründe“ oder „Plätze“ und Krüge angegeben als auch die der dort wohnenden Vorstädter, der Hauswirte und ihrer Untermieter, Angehörigen oder Knechte. Die Vorstädter wurden erfaßt, weil sie zur Wache verpflichtet waren, sofern sie nicht ausdrücklich ausgenommen wurden („tut keine Wache“). Die Vorstädter sind in folgende vier (Vorstadt-)Quartiere und 14 Rotten mit jeweils einem Rottmeister eingeteilt:

(Das Große-)Strandpforten-Quartier:

1. Rotte: 38 erwachsene Männer
2. Rotte: 49 Männer
3. Rotte: 100 Männer

Süsternpforten- und Kleine-Strandpforten-Quartier:

4. Rotte: 58 Männer
5. Rotte: 62 Männer
6. Rotte: 56 Männer

Lehmpforten-Quartier:

7. Rotte: 34 Männer (2 „tun keine Wache“)
8. Rotte: 37 Männer (3 keine Wache)
9. Rotte: 92 Männer (19 keine Wache)
10. Rotte: 75 Männer (14 keine Wache)

Karri- und Schmiedepforten-Quartier:

11. Rotte: 43 Männer (3 keine Wache)
12. Rotte: 53 Männer (6 keine Wache)
13. Rotte: 42 Männer (17 keine Wache)
14. Rotte: 35 Männer (3 keine Wache)

Christinenthal und Laksberg: 69 Männer

Zusammen: 843 Männer (67 keine Wache)



Namen alter Vorstadtstraßen und -wege in neuerer Zeit*1. Im Westen und Nordwesten der Altstadt*

Ziegelstraße (seit 1882), estn. Telliskivi tänav
 Ziegelkoppelsche Straße (1773), estn. Telliskopli t.
 Süsternstraße (seit 1872 als Fortsetzung der altstädtischen Süsternstraße),
 estn. Nunna t.
 Alte Fischermaystraße (seit 1881, davor Fischermaischer Weg), estn. Vana-
 Kalamaja t.
 Kleine Fischermaystraße (17. Jahrhundert, 1925), estn. Kesk-Kalamaja t.
 Kotzebuestraße (19. Jahrhundert), estn. Kotzebue t.
 Lindenstraße (seit 1872), estn. Niine t.
 Neue Fischermaystraße (seit 1881?), estn. Uus-Kalamaja t.
 Mehlstraße (seit 1881), estn. Jahu t.
 Große und Kleine Batteriestraße (seit 1877), estn. Suur- u. Väike-Pattarei t.
 Uferstraße (nordwestliches Ende), estn. Kalaranna t.
 Fischgraben, estn. Kalarand

2. Im Nordosten der Altstadt

Hafenstraße (seit 1882), estn. Sadama t.
 Kleine Strandpforte, estn. Väike-Rannavärava t. Die Zufahrt zur Hafens-
 traße verlief wohl parallel zur Begrenzung des Admiralitätshofes.
 Neugasse (1653), estn. Uus t.
 Alte Lehmstraße (17.–19. Jahrhundert, Name 1889), estn. Vana-Viru t.
 Russischer Markt (1791), estn. Vene turg, 1925 Viru väljak
 Narvsche Straße (1872), estn. Narva maantee, 1743 Wierscher Weg, 1801
 Wesenbergsche Straße, auch St. Petersburgsche Straße oder Cathari-
 nenthalsche Straße

3. Im Osten und Südosten der Altstadt

Gonsiorstraße (1876), estn. Gonsiori t.
 Schubbestraße (19. Jahrhundert), estn. Sube t.
 Eisenstraße (1899), estn. Raua t.
 Dörptsche Straße (1843), estn. Tartu maantee, früher bis zur Steinbrücke:
 Brückstraße, Steinstraße, Steinbrückstraße, von da an 1676 Wierscher
 und Jerwischer Weg

- Turmstraße (1882?), estn. Tornimäe t.
Makerstraße (1881, 1849 Mackerstraße), estn. Maakri t.
Lennukstraße (1923), estn. Lennuki t., vorher Arefjew- und Regimentsstraße
Imantastraße (1923), estn. Imanta t., früher Große Arefjewstraße, 1846 Orechowstraße
Lembitstraße (1923), estn. Lembitu t., früher Große Baleasnoi-Straße
Kaufmannstraße (1804), estn. Kaupmehe t.
Kentmannstraße (nach 1843), estn. Kentmanni t., früher Hospitalstraße, dann Gebhardtstraße. Die Fortsetzung über die Breite Sandstraße hinaus hieß auch später Hospitalstraße
Breite Sandstraße (1876/77), estn. Liivalaia t., vorher Varianten, auch Große (Breite, Neue) Kasansche Straße
Kasansche Straße (1843, 1923), estn. Kaasani t., früher auch Kleine Sandstraße
Tatarenstraße (1872, 1923), estn. Tatari t., im 18. Jahrhundert entstand auf dem Müllerschen Acker die Tatarische Slobode
Große Rosenkranzstraße (1785), estn. Suur-Roosikrantsi t., vorher Barabastraße
Kleine Rosenkranzstraße, estn. Väike-Roosikrantsi t.
Armesündergasse (1854), estn. Vaestepatuste t., zwischendurch auch Zechstraße, Sperrgasse
Pernausche Straße, estn. Pärnu maantee. Seit ca. 1835 hieß die Straße im Stadtbereich Große Pernausche Straße, die Fortsetzung zur Steinbrücke seit 1876 Kleine Pernausche Straße, die in die Kleine Dörptsche Straße mündete

4. In der Domvorstadt

- St. Antonisberg, estn. Tõnismägi, früher Tönisberg
Königstalerstraße (1788), estn. Toomkuninga t.
Waisenhausstraße (nach 1867), estn. Toom-Vaestekooli t.
Wittenhofstraße (18. Jahrhundert?), estn. Wittenhofi t., 1923 Endla t.
Baltischportsche Straße (1789), estn. Paldiski maantee, 1755 Rogerwiecksche Straße, Hapsalsche Straße, Wieckscher Weg
Falckensteg (1856/57), estn. Falgi tee